

Evangeliumsverständnis neben sich duldeten, und auch den späteren Auseinandersetzungen mit dem Papst als dem Antichrist, mit Juden und Türken zur Geltung kam. Den Feinden der Christenheit wurde keine Barmherzigkeit entgegengebracht. Auch wird nicht verschwiegen, dass der frühe Kampf gegen die »falschen Brüder« und aufständischen Bauern nicht ohne Blessuren für Luther ausging (S. 315). Sowohl Karlstadt als auch Müntzer sind jedoch auf einer recht schmalen Quellen- und Forschungsbasis dargestellt worden. Ähnliches gilt für Ulrich Zwingli und Erasmus von Rotterdam. Im Falle Müntzers, der vorschnell mit der Problematik des Bauernkriegs belastet ins Gespräch gebracht wurde, ist das besonders misslich. Hier hätte deutlicher gezeigt werden können, dass die Kritik, die Schilling an Luther übt, eigentlich auch Müntzer hätte gelten können oder umgekehrt, dass Müntzer gar nicht so weit von Luther entfernt war – der Revolutionär nicht vom Rebell. Auch er sah sich als Akteur mit prophetischem Sendungsbewusstsein in einem heilsgeschichtlich orientierten Kampf um die wahre Kirche der Endzeit verwickelt, auch er warb um die Fürsten und drängte sie, die Reformation mit Gewalt durchsetzen zu helfen, und auch er rief dazu auf, die Feinde der Christenheit zu vernichten. Dass Luther die Fürsten für sich gewinnen konnte, während Müntzer ihrem Schwert zum Opfer fiel, ist von größerer Deutungsbrisanz, als diese ansprechende und für das bevorstehende Reformationsjubiläum überaus nützliche Biographie zu erkennen gibt.

Hans-Jürgen Goertz

Dieter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution. Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522-1525). Chronos Verlag Zürich 2010, 510 S., zahlr. Abb., kart., ISBN 978-3-0340-0808-2.

Es kommt selten vor, dass ein Historiker, wie im Vorwort erklärt, seine Dissertation erst ungefähr zwanzig Jahre nach der Annahme zur Promotion veröffentlicht. Peter Kamber hat in einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds bei Prof. Peter Blickle in Bern 1984 begonnen, Material zur Reformation im ländlichen Herrschaftsgebiet Zürichs zu sammeln und mit akribischem Blick für die kleinen, oft unscheinbaren Details im Leben der Bauern aufzuarbeiten. Daraus ist schließlich die Untersuchung entstanden, die 1991 abgeschlossen und im letzten Jahr als umfangreiches, mit zahlreichen Illustrationen versehenes Buch erschienen ist.

Diese Untersuchung hat nicht nur das Konzept Peter Blickles von der »Gemeindereformation« bestätigt und ihm zusätzlich Farbe verliehen, sie ist auch

zu einem Zeitpunkt erschienen, der nicht günstiger hätte gewählt werden können: mitten in der Dekade zur Vorbereitung für das fünfshundertjährige Reformationsjubiläum (1517 – 2017). Auf besonders eindrucksvolle Weise wird vor Augen geführt, dass es verfehlt wäre, die Erinnerung an die Reformation nur auf die reformatorische Gestalt Martin Luthers bzw. auf ein religiöses Geschehen einzuschränken, das sich von den lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen abhebt. »Die« Reformation hat es nicht gegeben, wohl aber unterschiedliche Versuche, sich für eine Erneuerung der Kirche einzusetzen: in den Reichsstädten anders als auf dem Lande, unter weltlichen Territorialherren anders als in einem geistlichen Fürstentum. Es hieße, die Reformation des 16. Jahrhunderts aus den Augen zu verlieren, wenn die äußerst bewegte, eigenwillig durchgeführte, dennoch in spätmittelalterlichen Traditionen verwurzelte und in eine neue Zeit weisende »bäuerliche Reformation« dem strengen Maßstab der lutherischen Rechtfertigungslehre zum Opfer fiel und nicht mitgefeiert würde.

Es ist eine kurze, aber eruptive Zeit, von 1522 bis 1525, die Kamber unter verschiedenen Gesichtspunkten in fünf Teilen untersucht: die Geschichte bäuerlicher Religiosität und die Politik der Bauern angesichts obrigkeitlicher Autorität vor der Reformation (Teile 1 und 2), die Bauern als Akteure der Reformation (Teil 3), die besonderen Aktionsformen bäuerlicher Reformation, in denen die Inhalte bäuerlicher Bemühungen um die Erneuerung von Kirche und Gemeinwesen insgesamt vorgestellt und problematisiert werden (Teil 4) und das Verhältnis von Religion und Politik, wie es in der bäuerlichen Reformation zur Sprache gebracht wird (Teil 5). Behutsam wird herausgearbeitet und ausgiebig belegt, wie sich neben der Reformation in Zürich, einer Stadtreformation, reformatorische Bewegungen auf dem Lande herausbilden: die religiösen und sozialen Erhebungen der Bauern und die sich formierende Bewegung der Täufer. Beschrieben wird, wie sich die bäuerliche Reformationsbewegung in eine »sozial-religiöse Oppositionsbewegung« verwandelte und neben radikalen Predigern auch die Täufer und Täuferinnen »mit strikt evangelischen Schlussfolgerungen eine radikale Theologie des Dissenses entwickelten« (S. 367). Allgemein gesprochen: »Religion wurde zur Freisprache einer neuen gesellschaftlichen Gegenwart« (S. 449).

Durch ihr Bemühen, eine eigene Kirche im Dorf zu haben und sich den Kirchgang in andere Orte zu ersparen, hatten viele Dorfbewohner Erfahrungen mit kirchlichen und weltlichen Behörden gesammelt. Dabei ist das Bewusstsein religiöser Subjektivität gesteigert und gefestigt worden; das Verantwortungsgefühl für die Belange des kirchlichen Lebens sind gewachsen, ebenso das politische Verlangen, über die Angelegenheiten der eigenen Kommune selbst zu bestimm-

men. In solchen Konfliktsituationen lernten die Bauern, wie wichtig es ist, sich politisch zu verhalten. Sie erfuhren auch, dass ihre Vorstellung von Herrschaft sich grundsätzlich vom Herrschaftskonzept der Obrigkeit zu unterscheiden begann. So sind religiöse Aktivität mit politischer Ambition verbunden worden. Diesen Zusammenhang hat Kamber an Beispielen einzelner Gemeinden eindrucksvoll herausgearbeitet und Argumente dafür gefunden, dass es nicht die Missstände in der Kirche waren, die zum Anlass wurden, sich der reformatorischen Botschaft zu öffnen, sondern der »Wunsch nach mehr Religion und nach mehr Kirche« (S. 39). Hier kommt nicht nur ein Bündel neuer Ideen in den Blick; hier wird versucht, im Sinne der französischen Strukturgeschichte den Haltungen und Gefühlen der Bauern nachzuspüren und »jene Erfahrungen zu rekonstruieren, die erst Anlass zum Reden gaben, um so zu verfolgen, wie die Bauern zu ihrer Sprache fanden und wie das Gesprochene mit ihrem Handeln zusammenhing« (S. 11). Politische und soziale Fragen wie die Leibeigenschaft suchten nach religiösen Antworten und religiöse Fragen wie die Abgabe des Zehnten, die Pfründen der Priester und das Recht, die Pfarrer selber zu wählen, zogen weltliche Konsequenzen nach sich, zumal der Zürcher Rat längst danach strebte, die Gerichtshoheit über die Belange der Kirche an sich zu ziehen. Kamber zeichnet eine bewegte Welt am Vorabend der Reformation auf der Zürcher Landschaft, eine Welt im Aufbruch. Aus den mit der täglichen Erfahrungswelt verbundenen Bedürfnissen erklärt sich das Verlangen nach Erneuerung und Reform des kirchlichen Lebens, ja, der gesamten Lebenswelt.

Erste Hinweise auf eine reformatorische Bewegung im Zürcher Landgebiet findet Kamber bereits für das Jahr 1522, in dem der reformatorische Prozess in der Stadt durch das berühmte Wurstessen während der Fastenzeit im Hause des Buchdruckers Christoph Froschauer vorangetrieben wurde und Huldrych Zwingli, der daran nicht teilgenommen hatte, mit seiner Schrift *Vom Erkiesen und Freiheit der Speise* den Verstoß gegen die Fastengebote rechtfertigte. Die Bauern könnten das eine oder andere reformatorische Schlagwort bei ihren Marktbesuchen in der Stadt aufgegriffen haben, anderes werden sie von Predigern gehört haben, die im regen Austausch mit Zwingli bzw. dem Gesprächskreis in der Buchhandlung Andreas Castelbergers standen, in dem auch Prototäufer verkehrten. Polemische Äußerungen auf den Kanzeln der Dorfkirchen über die Anbetung der Heiligen, die Abgabe des Zehnten, die Lehre vom Fegfeuer, kurzum, gegen Lehranschauungen und Gebote, die keinerlei Begründung in der Heiligen Schrift hatten und das Glaubensvolk schwer belasteten, all dies stieß auf offene Ohren. Das Wort Gottes in der Heiligen Schrift, das göttliche Recht, und die Freiheit von nicht schriftgemäßen Verordnungen waren Stichworte, die unter der ländlichen Bevölkerung geradezu eine Befreiungsbe-

wegung in Gang gesetzt hatten. Besonders deutlich zeigte sich das in den Formen bäuerlicher Agitation: in der Zehntverweigerung, im Sturm auf die Heiligenbilder und in der Besetzung des Kartäuserklosters in Ittingen, das schließlich teilweise in Flammen aufging, auch im Sturm auf das Kloster Rüti und das Johanniterhaus Bubikon ein Jahr später. Sowohl der Bildersturm (1523/24) als auch der Klostersturm (1524) erhalten einen breiten Raum in der Darstellung (S. 131-200 und S. 282-315). Besonders verdienstvoll ist die quellengesättigte Analyse des Klostersturms. Für die Täuferforschung ist die Darstellung des Bildersturms allerdings ebenso wichtig, da einige Prototäufers in Höngg und Zollikon daran beteiligt waren und sich zeigen lässt, wie tief verwurzelt die Täufer im antiklerikalen Milieu des reformatorischen Aufbruchs waren. (Der Antiklerikalismus spielt allerdings in dieser Untersuchung keine konzeptionelle Rolle, wie insgesamt eine Scheu vor methodologisch-konzeptionellen Forschungsproblemen zu beobachten ist). In allen diesen Konfliktbereichen zeigt sich, dass jetzt reformatorische Einsichten anfangen, eine Rolle zu spielen und die Szene zu radikalisieren bzw. zu revolutionieren. Je heftiger die Reaktionen des Zürcher Rates ausfielen, den Zehnverweigerungen beispielsweise zu widerstehen, und je entschiedener Zwingli dem Rat das Recht zusprach, Zehntforderungen durchzusetzen, um so deutlicher entwickelte sich in dieser Region eine bäuerliche Aufstandsmentalität, die schließlich zum offenen Aufstand gegen die Obrigkeit führte. Aus den Ansätzen einer bäuerlichen Reformation wurde eine bäuerliche Revolution (s. Titel des Buches). Der Charakter der Reformation entschied sich an der Stellung der Menschen zur weltlichen Obrigkeit – entweder mit ihr oder gegen sie. »Revolutionär sein, das heißt, eine grundlegende Umwälzung der Verhältnisse ins Auge fassen, konnten die Bauern und ihre radikalen Prediger, weil eine neue Auffassung der Religion sie zu einer neuen Sicht des Sozialen führte« (S. 449). So wurde aus der Zürcher Stadtreformation auf dem Lande eine andere Reformation, ein eigener Reformationstyp. Der letzte Teil der Untersuchung mündet in eine ausführliche Erörterung zum »Verhältnis von täuferischer und bäuerlicher Bewegung« ein (S. 367-443). Hier bewegt Kamber sich auf einem Interpretationsweg, den schon die neuere Täuferforschung eingeschlagen hat, und bestätigt die These, dass der Einfluss der Predikanten auf der Zürcher Landschaft für den Entstehungsprozess des Täufertums in Zürich nicht unerheblich gewesen sei. Wenn Grebel und Mantz sich nach ihrer Ausweisung aus Zürich im Januar 1525 dem Grüninger Aufstandsgebiet der Bauern zuwandten und an der Seite der Aufständischen für eine Reformation eintraten, die der Zürcher Obrigkeit abgerungen werden musste, dann wird noch deutlicher als bisher herausgestellt, wie intensiv die bäuerlichen und täuferischen Kräfte an einem Strang zogen. Konrad Grebel, der 1524

Thomas Müntzer davor warnte, Gewalt zur Durchsetzung der Reformation anzuwenden, hat sich im Grüninger Amt im Schutz der Aufständischen bewegt, deren Reformationsziele unterstützt und sich mit keinem Wort gegen die Gewaltbereitschaft der Bauern gewandt. Wie Kambers Untersuchungen zeigen, waren täuferische und bäuerliche Agitation nur schwer voneinander zu unterscheiden. Den wichtigsten Unterschied sieht er in dem Akzent, den die Täufer angeblich darauf legten, die Gläubigen in Gemeinden zu sammeln (S. 436). Hier allerdings scheint er den freikirchlichen Zug der frühen Täufer im Sinne der älteren Forschung zu stark zu betonen. Noch waren die ekklesiologischen Vorstellungen der Täufer recht offen und keineswegs, wie das 1527 im Bekenntnis von Schleithem geschehen sollte, auf ein separatistisches Gemeindemodell eingeeengt. Gemeinsam mit den aufständischen Bauern war unter ihnen das Bewusstsein einer »neue(n) religiöse(n) Gemeinschaft« entstanden (S. 370), wie bereits oben erwähnt, »einer neuen gesellschaftlichen Gegenwelt« (S. 449), von einer »Freikirche im Untergrund« (S. 430) kann noch keine Rede sein. Nicht wegen der Feststellung möglicher Unterschiede zwischen aufständischen Bauern und Täufern ist die Untersuchung Kambers für die Täuferforschung so wichtig, sondern wegen der vielen Quellaussagen, die eine schillernde, fast ununterscheidbare Nähe zwischen Bauern und Täufern in der »bäuerlichen Revolution« zum Ausdruck bringen. Von besonderem Wert ist, dass Quellen zur Kenntnis gebracht werden, die in Emil Eglis *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519 bis 1533* (1879) oft nur in Form kurzer Inhaltsangaben (Regesten) zu lesen sind.

Hans-Jürgen Goertz

Katharina Reinholdt, Ein Leib in Christo werden. Ehe und Sexualität im Täuferium der Frühen Neuzeit. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 227, Göttingen und Bristol 2012, 325 S., Abb., geb., ISBN 978-3-525-10107-0.

Als 2010 die Selbstanzeige der nunmehr im Druck vorliegenden Saarbrücker Dissertation in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* erschien, lautete der Untertitel noch etwas anders: *Ehevorstellungen und Ehepraxis im Täuferium des 16. und frühen 17. Jahrhunderts*. Dass sich die Sexualität nun im Titel hinzugesellt hat, ist zu begrüßen, zumal es sich um zwei Aspekte handelt, die schwerlich voneinander zu trennen sind. Sowohl Ehe als auch Sexualität sind im Rahmen der Täuferforschung bislang nur sporadisch behandelt worden. Wer beispielsweise den von John D. Roth und James M. Stayer herausgebe-